

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 24 (1948-1949)

Heft: 22

Artikel: Pferd oder Motor

Autor: Braschler, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rechtheit, Haß und Mißgunst, ein unabhängiges Volk in einem freien Land geblieben sind. Wir wollen uns gleichzeitig aber auch versprechen, freudig Hand zur Mitarbeit zu bieten, wo mit zweckdienlichen Mitteln

der Friede endgültig erkämpft werden will. Unablässig aber wollen wir auch die Stimme erheben gegen die Unterdrückung der persönlichen Freiheit des einzelnen, wie ganzer Völker.

M.

Pferd oder Motor

In den «Basler Nachrichten» vom Samstag/Sonntag, 30./31. Oktober 1948, ist ein beachtenswerter Aufsatz «Nach W.K. und Manövern» erschienen. Sicher ist, daß der Einsender Dtt. viel Interessantes in den Manövern der Regimenter 1 und 14 gesehen und festgestellt hat und wir hoffen nur, daß verschiedene seiner Ausführungen an maßgebender Stelle ausgewertet werden und ihnen die gebührende Beachtung geschenkt wird.

Seine Bemerkungen über das **Pferd** und der Fall **Kavallerie** haben aber ein lebhaftes Echo ausgelöst und dies ist der Grund, warum ein Truppenkommandant der Infanterie wieder einmal zum Thema «Pferd oder Motor» Stellung nimmt.

Es kann festgestellt werden, daß man gerade jetzt, nach dem Kriege, in der Schweiz gerne von einem Extrem ins andere verfällt, und dies könnte sich doch einmal bitter rächen.

Selbstverständlich muß sich unsere Armee die Erfahrungen des letzten Weltkrieges zunutze machen und sich überall der vortrefflichen Dienste des Motors bedienen, wo dies zweckmäßig ist. Deshalb wurden auch die fahrenden Mitrailleure, jene stolze Waffe, die im ersten Weltkrieg entstand, motorisiert, weil der Aufwand im Verhältnis zur Feuerkraft zu groß war. Für den schnellen Einsatz, speziell im Flachland, konnte diese Truppe pferdebespannt nicht weiterbestehen.

Die Genietruppen sind infolge des bedeutend schwereren Materials und die Artillerie durch Erhöhung des Kalibers und den gesteigerten Munitionsverbrauch auch in unserer Armee nur noch motorisiert zu denken.

Daß man nun auch die wenigen Gebirgsartillerieabteilungen vom Saumbetrieb auf das motorisierte Traktionsmittel umgestellt hat, können viele Gebirgssoldaten nicht so recht begreifen. Auf die näheren Gründe wollen wir später noch eingehen. Auf jeden Fall sind wir während des Aktivdienstes mit unsern Pferde- und Maultierkolonnen über Gletscher und Pässe marschiert, wo man auch mit einem Jeep nicht durchkommt. Auch unsere Reitpferde haben sich im Gebirge als geeignet erwiesen. Wir glauben kaum, daß sich unsere Armee voll-

ständig und restlos auf den Motor umstellen kann.

Eine Gebirgstruppe ist bei uns ohne Pferde und Maultiere als Zug-, Trag- und Reittiere auch in Zukunft undenkbar. Wer den ganzen Aktivdienst im Gebirge mitgemacht hat, wird dies bestätigen müssen. Bei gutem Training und richtiger Pflege haben sich Pferde und Maultiere in unsren Bergen glänzend bewährt und sind auch in Zukunft die unentbehrlichen Kameraden und Helfer der Gebirgssoldaten.

Es ist darum unbegreiflich, daß man heute verschiedentlich in unserer Armee dem Pferd das Grab schaufeln will. Es sind deshalb die Ausführungen absolut verfrüht, die ein Offizier im «Schweizer Soldat» mache und den W.K. eines Gebirgsinfanterie-Regimentes, das vollständig motorisiert war, als glänzend gelungenen Versuch darstellt.

Leider sind nun die Reitpferde dieses Jahr aus den Gebirgsinfanterie-Einheiten verschwunden.

Es ist bedauerlich, daß der junge Infanterie-Offizier nicht mehr reiten lernt und somit ein wichtiges Erziehungsmittel entbehren muß. Dadurch geht das Pferdeverständnis verloren und dies könnte doch einmal bittere Folgen haben. Wir glauben nicht, daß der Einheits-Kdt. mit einem Motorrad im Gebirge mehr ausrichten kann als mit dem Pferd; er muß ja doch mit seiner Pferdekolonne rechnen, speziell die Mitr.- und Stabskp.-Kdt. Die Truppe ist deswegen keineswegs beweglicher, wenn man dem Major ein Auto und dem Kp.-Kdt. ein Motorrad gibt. Beim Marsch gehört der Kdt. zur Truppe und wenn dieser motorisiert ist, wird das kaum immer durchführbar sein. Die Erfahrung wird zeigen, wie sich dies auswirkt!!

Es muß nun doch auch die Frage gestellt werden, ob unser Land es sich leisten kann, eine vollständig motorisierte Armee aufzustellen. Einmal fehlen uns die Mittel dazu. Dann kommt weiter ein sehr wichtiges technisches Moment, das wir leider bisher in der Diskussion Pferd oder Motor noch nie gefunden haben. Es handelt sich um den Ausbau unseres Straßennetzes. Dabei denken wir nicht an unsere Durchgangs- oder Bergpaß-Straßen. Vielmehr fehlen in unsren Voralpen und im Alpengebiet noch zahlreiche Gü-

ter-, Alp- und Waldwege. Ganze Gebiete sind überhaupt noch nicht erschlossen. Es handelt sich um Straßen und Wege von 3—4 m Breite und 10—12 % Steigung. Diese dienen nicht nur unserer Land- und Forstwirtschaft, sondern in ganz bedeutendem Maße auch unserer Landesverteidigung. Allerdings verlangt nun der Bund, daß diese Projekte für eine Arbeitsbeschaffungsaktion zurückgestellt werden. Wo diese Verbindungsmöglichkeiten bestehen, handelt es sich um weitere Fortsetzungen. Ueberall wo die Möglichkeit der Straßenbenützung bereits besteht, soll sich die Truppe der Motorfahrzeuge bedienen. Für viele Gegenden unseres Landes ist dies jedoch nicht der Fall und wir müssen einsehen und zugeben, daß die Motorisierung unserer Armee für diese Gebiete dem Straßenausbauprogramm um Jahrzehnte vorausgeeilt ist.

Denken wir uns dazu noch die vielen Bergfäler, die durch eine einzige, lange, mit vielen Kehren versehene, schmale Straße erschlossen sind. Da werden nun unsere motorisierten Truppen eingesetzt, mit schweren Lastwagen, oft mit Anhängern versehen. Zum Kehren und Ausweichen sind die günstigen Stellen sehr beschränkt, fehlen oft sogar ganz. In den meisten Fällen sind Seitenverbindungen oder Umfahrmöglichkeiten nicht vorhanden. Man fährt bei Nacht zum großen Teil ohne Licht. Hat ein Lastwagen eine Panne, oder wenn gar noch feindliche Einwirkungen dazukommen, dann können ganze Kolonnen gestoppt werden und in eine Sackgasse geraten, aus der sie nur schwer, vielleicht überhaupt nicht mehr herauskommen können.

Die Ausbildung der Motorfahrer hat heute kaum mit der Motorisierung der Armee Schritt gehalten. Darüber hört man sehr viele Klagen von Truppenkommandanten. Das Fahren mit schweren Fahrzeugen auf unsren Straßen und in unserem Gelände braucht viel Uebung und Training und es ist sicher nicht einfach, die Leute in den kurzen Kursen umzuschulen. Bei Uebungen und im W.K. ist unbedingt vielfach eine Ueberbeanspruchung der Motorfahrer an der Tagesordnung. Die Weisungen des Eidg. Militärdepartementes betr. Unterhalt der Militär-

motorfahrzeuge und Verkehrsdisziplin zeigen deutlich, daß es noch an Verschiedenem fehlt.

In den Rekrutenschulen dürften die Fahrübungen und die Ausbildung am Fahrzeug ebensoviel Zeit beanspruchen, wie der Reitunterricht und die Pferdekenntnis bei der Kavallerie oder die Ausbildung für unsere Säumer der Gebirgsstruppen.

Genau wie das Pferd, braucht auch das Motorfahrzeug seine Wartung, Revision und Pflege. Der Ausfall eines Motorfahrzeuges, was in unserem Gelände absolut möglich ist, kann sich bedeutend nachteiliger auswirken, als wenn ein Pferd ausfällt. Die Beschaffung von Ersatzfahrzeugen und Bestandteilen wird eher auf größere Schwierigkeiten stoßen, als der Ersatz des Pferdematerials in Kriegszeiten. Man denke nur an die zahlreichen verschiedenen Marken der Motorfahrzeuge.

Die Zahl der armeetauglichen Fahrzeuge in der Privatwirtschaft wird den Bedarf einer vollständig motorisierten Armee bei weitem nicht decken. Die Anschaffung von armee-eigenen Fahrzeugen aller Art wird unsere Mittel jetzt schon bis an die obere Grenze des Tragbaren beanspruchen. Dazu kommt weiter die Beschaffung und die Haltung der nötigen und sichern Vorräte in den Betriebsstoffdepots.

Wie sind nun die Verhältnisse im Winter? Hier können doch bei uns innert kürzester Frist je nach Jahreszeit Situationen eintreten, die die Verwendung von motorisierten Truppen verunmöglichen.

Wir sind überzeugt, daß an den maßgebenden militärischen Stellen alle diese vorerwähnten Argumente auch gründlich erörtert wurden. Ebenso sind wir der Auffassung, daß die einseitigen Befürworter einer vollständig motorisierten Schweizer Armee diese Tatsachen gerne vernachlässigen. Es wird daher für unsere Verhältnisse noch lange absolut notwendig sein, **Pferd und Motor** nebeneinander in unserer Armee zu verwenden.

Eine Eliminierung des Pferdes in der Armee müßte unbedingt einer allmäßlichen Vollmotorisierung unserer Landwirtschaft rufen. Dies ist aber volkswirtschaftlich ebenfalls nicht tragbar. Die Leistungen unseres Bauernstandes während der vergangenen Kriegs- und Mangeljahre scheinen leider allzurisch in Vergessenheit geraten zu sein. Auch in der Landwirtschaft waren damals, genau wie in der Armee, die Betriebsstoffe für Motoren kaum im Ueberfluß vorhanden. Hier sind

Pferde und Maultiere in die Lücke gesprungen. In unermüdlicher Arbeit hat auch der Dragoner mit seinem Kavalleriepferd den Acker bestellt und die Ernte eingebracht. Während der Wintermonate ist er dann mit seinem «Eidgenoß» zu einem länger dauernden Aktivdienst eingerückt. Er hat also seine Pflicht dem Lande gegenüber in doppelter Weise erfüllt. Die Kavallerie hat sich auf jeden Fall im Winter bewährt.

Unsere Kavalleristen haben wesentlich mitgeholfen, im Kampf gegen den Hunger zu siegen, und wir dürfen dies nun nicht schon nach wenigen Jahren wieder vergessen. Es ist ja außerordentlich bedauerlich, daß ähnliche Zeiten wieder kommen könnten, und für uns Schweizer heißt es, bereit zu sein, und zwar Männer und Frauen, Roß und Motor.

Die Schlußfolgerung muß nun für jeden lauten: Unsere Armee kommt ohne Pferde nicht aus.

Selbstverständlich ist es falsch, im Unterland motorisierte Truppen und mit Pferden reich dotierte Gebirgsstruppen in Manövern einander gegenüberzustellen. Das ergibt unbedingt ein falsches Bild und der Motor wird unter solchen Verhältnissen immer im Vorteil sein.

Wir kommen auch zur Überzeugung, daß die wenige Kavallerie, die wir noch besitzen, unbedingt ihre Existenzberechtigung weiterhin hat. Es ist eine teure Truppe. Wenn sie aber ausgerüstet und ausgebildet ist, dann sorgt der Dragoner selber für den Unterhalt seines Pferdes. Wenn wir ihn zu Hause besuchen, bei seiner strengen langen Arbeit beobachten, erhalten wir kaum den Eindruck von Paradesoldaten.

Mit den Verhältnissen in Polen 1939 dürfen wir keine Parallelen ziehen.

Natürlich hat der Dragoner als Soldat keine Vorteile zu genießen. Er soll mit Rücksicht auf die rasche Einsatzbereitschaft genau wie der Füsiler im Kantonement schlafen.

Die Ausbildung und die Ausrüstung unserer Kavallerie muß den heutigen Verhältnissen angepaßt werden. Der Waffenchef der Leichten Truppen hat seine Vorschläge schon wiederholt bekanntgegeben. Leichte Pferde, leichte Packung, leichte Reiter mit entsprechenden Waffen und Material ausgerüstet, so können bestimmt unsere 24 Kavallerie-Schwadronen ein schlagfertiges Instrument in unserem Gelände für unsere Verteidigung auch in Zukunft bleiben. Man ist sich

sicher bewußt, daß eine gewisse Umstellung nötig ist, das trifft auch bei vielen andern Waffengattungen zu. Die einseitigen, unbegründeten Verlangen nach der völligen Abschaffung der Kavallerie müssen aber jetzt verstummen, denn es sprechen zu viele Argumente für ihre weitere Beibehaltung. Ein guter Reiter bringt sein Pferd auch in schwierigem Gelände durch. Die Kavallerie ist eine bodenständige und gute Truppe. Das Offizierskorps bildet heute keine Extrakaste mehr, wie das früher etwa noch der Fall war. Die wenigen Kavallerie-Offiziere, die sich noch gerne in weißen Handschuhen zeigen, sind bestimmt in der Minderheit und dürften in Zukunft bei der Truppe nicht mehr in Erscheinung treten.

Die neugebildeten Kavallerieabteilungen sollten jede um eine Schwadron mit schweren Waffen vermehrt werden. Hier würde sich ein leichter Minenwerfer sehr gut eignen, der auf einem Pferd verladen mitgeführt wird. Auch an ein leichtes, aber leistungsfähiges Maschinengewehr ist zu denken. Eine solche Schwadron würde die Kampfkraft unserer Kavallerieabteilungen wesentlich steigern.

Es sei in diesem Zusammenhang noch auf einen längeren Artikel verwiesen, der von Oberst i. Gst. Sennhauser unter dem Titel «Wozu noch Kavallerie?» in der Monatsschrift der Offiziere aller Waffen erschienen ist.

Der Verfasser tritt der Auffassung entgegen, daß die Verwendungsmöglichkeit für Kavallerie nur noch bei den Felddivisionen bestehe. Gerade in unserem Gelände ist das Pferd das Mittel, um rasch zur Stelle zu sein und sich nachher vom Gegner abzusetzen. Es ist ganz klar, daß man sich zu Pferd nicht mit Panzertruppen herumschlagen kann. Die Bewaffnung ist unbedingt so möglich, daß die Kavallerie leichte Truppe bleibt und nicht zur Saumkolonne wird. Die moderne Kavallerie braucht ein stärker dotiertes Kader und die jungen Dragoner sind in Offizierspatrouillen zu verwenden. Die Schwadron muß als Kampfeinheit auftreten können. Oberst Sennhauser befähigt sich dann eingehend mit der Verteilung der Kavallerie, ihrer Rekrutierung und Verwendung speziell im Gebirge und vor allem auch im Grenzschutz. Wir möchten allen Gegnern der Pferde und unserer an Zahl äußerst bescheidenen Reiterei den Aufsatz «Wozu noch Kavallerie?» zum Studium empfehlen. Jeder Kavallerist sollte ein guter Infanteriekämpfer,

ein Patrouilleur und ein Grenadier sein, der als guter Reiter sehr beweglich ist. Unsere Armee muß auf

die Kavallerie zählen können, und noch lange Zeit wird es bei uns nötig sein, Pferd und Motor

nebeneinander für eine wirksame und zweckmäßige Landesverteidigung einzusetzen. Major H. Braschler.

Moral und Material

In der bisherigen Kriegsgeschichte und im Zeitalter der Atombombe

Von Oberstlt. Heinrich von Muralt.

Im Zeitalter des totalen Krieges, in welchem wir uns seit dem letzten Weltkriege befinden, vernehmen wir fast täglich von den großen Erfolgen der Technik und Forschung, insbesondere auf den verschiedenen militärischen Gebieten, so z. B. von der wesentlichen Verbesserung ferngelenkter Raketen, von dem bedeutend größeren Aktionsradius der neuen und immer schnelleren Flugzeuge, von noch stärkeren Panzern, Geschützen, U-Booten, von neuen radioaktiven Mitteln und Atomwaffen. Durch diese häufigen Mitteilungen in Presse, Radio und Film haben wir uns schon so ganz an die **Aera des Materials** gewöhnt. Und doch wird die Kriegsführung zweifellos auch in Zukunft trotz allen Fortschritten der Technik immer wieder von der Moral der Truppe und ihrer Führer beeinflußt sein und mit diesem so wichtigen Faktor rechnen müssen. Es dürfte daher gerade in dieser materialistischen Zeit von Interesse sein, die Kriegsführung der früheren Jahrhunderte, in denen das Material eigentlich noch gar keine Rolle spielte, noch einmal kurz mit der heutigen Kriegsführung im Zeitalter der Atombombe zu vergleichen.

So wollen wir zunächst einen Blick zurückwerfen in die Jahrhunderte, da die Schlachten nur mit dem Fußvolk und der Reiterei ausgetragen wurden; als das Fußvolk noch mit Aexten, Halbarten und Schwertern kämpfte, die Bogen- und Armbrustschützen eine Rolle spielten und die Reiterei noch mit dem langen Speer auf den Gegner losging. Das heißt, **an die Zeiten, da allein der Mut und die Tapferkeit des einzelnen Mannes, die Moral der kämpfenden Heere und ihrer Führer ausschlaggebend waren**, an die Zeiten, da vor allem die Ritter noch einen ehrlichen und offenen Kampf führten, die Kämpfer von Gottesfurcht durchdrungen waren und auch der verwundete oder gefangene Gegner in den meisten Fällen noch mit einer ritterlichen Behandlung rechnen konnte. Die bessere Moral und Führung war auch in allen späteren Jahrhunderten noch ausschlaggebend, und zwar so lange, als im Kriege nur Büchsen,

Mörser, Gewehre und Nahkampfmittel aller Art verwendet wurden; wir können sogar noch weiter gehen und sagen, daß dies auch noch der Fall war nach Einführung der Geschütze, soweit diese noch nicht in moderner Konstruktion und in so großer Zahl vorhanden waren. Der persönliche Einfluß im Gefecht wurde eigentlich erst bedeutend schwieriger mit Einführung der Maschinengewehre, welche den Gegner überall aufhielten und in Deckung zwangen, wie dies zum ersten Male im Russisch-Japanischen Kriege 1904/1905 und dann im ersten Weltkriege 1914—1918 der Fall war. Dazu kam dann vor allem im zweiten Weltkriege die starke Vermehrung und Verbesserung der Artillerie, die ständig gesteigerte Waffenwirkung, der Einsatz von Panzern, Flugzeugen, Raketen geschossen und schließlich der Abwurf der bei den Atombomben auf Japan.

Und so stehen wir heute im Zeitalter des totalen Krieges, wo der Kampf des einzelnen Mannes und die Leitung der Schlacht immer mehr beherrscht und abhängig wird vom Material. Den krassensten Fall stellt die Atombombe dar, durch welche in einem bestimmten Umkreis der Explosion alles Leben erstickt und jegliches Denken und Handeln fast gänzlich gelähmt wird. Hier ist wohl bis jetzt der einzige Fall zugleich, da die Moral, der persönliche Einfluß und sogar alles übrige Material gänzlich ausgeschaltet werden können. So kann denn mit Recht die Zeit **vor der Einführung der Maschinengewehre** und der übrigen neuen Waffen als diejenige der Überlegenheit der Moral und die heutige Zeit als diejenige des Materials bezeichnet werden. **Da aber die Moral der Truppe und der Zivilbevölkerung auch im Zeitalter der Atombombe nicht untergehen darf**, erscheint es notwendig, den besonderen Einfluß der Moral und des Materials näher zu untersuchen; denn nur so wird ersichtlich, welche Grundsätze für den moralischen Willen und Glauben eines Volkes für die Verteidigung seiner Heimat notwendig sind und auch in Zukunft unverändert bestehen bleiben müssen.

Kriegsgeschichtliche Beispiele

Um den Einfluß von Moral und Material besonders deutlich vor Augen zu führen, sollen zunächst einige markante kriegsgeschichtliche Beispiele herausgegriffen werden, die meist ganz verschiedene Charakterzüge aufweisen. Ein hervorragendes Beispiel aus der alten Kriegsgeschichte ist die berühmte Schlacht bei Cannae (216 vor Christi). Hier besiegte Hannibal mit 55 000 Karthagern, Iberern und Galliern das stärkere und besser bewaffnete römische Heer. Durch vollständige Umfassung in der ganzen Breite und Tiefe (Flanken und Rücken) wurden die Römer im Verlaufe der Schlacht immer mehr zusammengedrängt, wobei schließlich über 48 000 Mann den Tod fanden. Es ist dies das klassische Beispiel einer Vernichtungsschlacht, welche durch die bessere Führung Hannibals und die Tapferkeit seines Heeres gegen eine Übermacht gewonnen worden ist; sie wurde daher in den folgenden Jahrhunderten von vielen Feldherren für die Anlage und Durchführung zum Vorbild genommen.

Eine Vernichtungsschlacht im kleinen Rahmen finden wir auch in der Schweizergeschichte, nämlich in der Schlacht am Morgarten 1315, wo die Eidgenossen die entlang des Aegerisees angreifenden Österreicher zusammendrängten und bis auf wenige vernichteten; ähnlich erging es den Österreichern in der Schlacht bei Sempach 1386, wenn auch die Taktik eine andere war.

Als Beispiel für die hohe Moral der Eidgenossen gilt außerdem die Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444; selbst der Gegner zollte den Eidgenossen auf Grund ihrer Tapferkeit so große Achtung, daß der Dauphin von Frankreich bald darauf Frieden schloß.

Aus der Kriegsgeschichte der späteren Jahrhunderte sollen noch folgende Beispiele von besonderer Bedeutung genannt werden: Die Schlacht bei Leuthen 1757 unter Friedrich dem Großen, die Schlacht bei Austerlitz unter Napoleon I. und schließlich die Einschließung und Kapitulation von Sedan 1870; auch

(Fortsetzung Seite 365.)